

Alexander G. Haslberger

### **Hinter chinesischen Mauern: verstecken vor Genfood ?**

Published in DIE PRESSE; 2003

Während es bis jetzt keinerlei Indizien fuer eine spezielle, Gentechnik- spezifische Gesundheitsgefahr durch Nahrungsmittel, hergestellt aus gentechnisch veraenderten Organismen ( GVOs) gibt, zeigen neue oekologische Forschungsberichte immer klarer ernstzunehmende Umweltprobleme: die Verschmutzung von Mais Sorten in Mexiko, multi-pestizidresistenter Raps durch Gentransfer, Auskreuzungsprobleme mit unklaren Konsequenzen fuer die dritte Welt bei Reis, die Diskussion um Wachstumsvorteile transgener Fische und die weltweite Schwierigkeit der Produktion von nicht kontaminiertem Saatgut. Die Liste jener Pflanzen, welche unterschiedliche Gefaehrungen zum Auskreuzen besitzen wird immer laenger und umfasst nicht nur typische Nutzpflanzen. Und die Diskussion ob es neben den landwirtschaftlichen Problemen auch Gefaehrungen fuer natuerliche, nicht landwirtschaftlich genutzte Oekosysteme gibt wird wohl auf Grund der notwendigen, m langfristigen Beobachtungsdauer nicht so bald zu beantwortet sein.

Nun hat eine neue oesterreichische Studie klargemacht: In der kleinstrukturierten Landwirtschaft Oesterreichs sei ein Nebeneinander von Gentechnik-Pflanzen und gentechnikfreier Anbaumethoden nicht moeglich. Der Versuch zusammenhaengende oekologisch- landwirtschaftliche definierte Gebiete in Oesterreich gentechnikfrei zu halten und so Reservate fuer naturnahe, mit gentechnisch veraendertem Material kaum kontaminierte Gebiete auch fuer die Produktion von Saatgut fuer den biologischen Landbau zu schaffen waere zu schwierig. Rechtliche Vorgaben und der Interessensausgleich z. B. zwischen landwirtschaftlichen Betrieben ueber Gueter aus Pufferzonen sei kaum schaffbar. Besser waere es da schon ganz Oesterreich als gentechnisch freie Zone fuer die Nutzung von GVOs im Freiland zu erklaren. Schon jetzt haben schliesslich Bundeslaender oder Gemeinden ihren Wunsch auf eine, auch zukuenftig Gentechnik freie Landwirtschaft deklariert.

Eine simple, einfache Loesung ? Nur was geschieht wenn die Europaeische Union gemaess ihrer rechlichen Vorgaben entscheidet, dass, durch einen wissenschaftlichen Ausschuss als gefaehrdungsfrei befundene GVOs auch in Oesterreich ausgepflanzt werden duerfen? Wer ueberzeugt Landwirte, die ihr Recht auf Auspflanzung einfordern? Wird dann das Argument, dass Oesterreich anders sei halten? Was geschieht, wenn die Pollenuebertragung oder die weltweiten komplexen Warenstroeme sich nicht an Staats oder Landesgrenzen halten? Und wie wir Oesterreich entscheiden wenn gar, in naher Zukunft unwahrscheinlich genug, die internationale Biotechindustrie fuer oesterreichische, landwirtschaftliche Verhaeltnisse geeignete, und fuer Konsumenten sinnvolle Produkte auf den Markt bringt ? Wollen auch wirklich verhindern, dass z.B. Hightech- Pflanzen fuer die Produktion von menschlichen Proteinen fuer humanmedizinische Zwecke entwickelt, auf kleinen Feldern ausgepflanzt werden und damit wissenschaftlich hochstehendes, oekologisch verantwortungsvolles know how in Oesterreich vermarktet wird ?

Wer wird beim moeglichen Fall der Schutzmauer "Gentechnik-frei" um Oesterreich verantwortlich sein wollen wenn es dann keine Schutzmechanismen mehr geben sollte

um eine systemische breitflächige Nutzung einzuschränken? Werden wir dann bemängeln, dass wir nicht zumindest versucht haben rechtliche, landwirtschaftliche und umweltrelevante Kriterien und Regelungen für die Übereinkunft auf Zonen unterschiedlicher landwirtschaftlicher Nutzung gemäß den Prinzipien der Nachhaltigkeit zu diskutieren und durchzusetzen? Österreich wird sich sehr bald entscheiden müssen ob wir die Hände in den Schoß legen, oder den trügerischen Schutz eines Gentechnik freien österreichischen Landwirtschaft vertrauen, oder doch eher den schwierigeren Weg der Durchsetzung einer sachlich und regional differenzierenden Entwicklung im Sinne der Umwelt und damit indirekt unserer Gesundheit gehen wollen.

Der Autor ist Biologe an der Universität Wien und Experte für Biotechnologie bei der WHO in Genf